

die Dichtung. Was er jedem Interpreten ins Herz geschrieben wissen möchte, dürfte vornehmlich seine eigene Forscher- und Interpretationstätigkeit geleitet haben: „Es gilt die Antinomie *auszuhalten*: 1. Das Dichtwerk ist Kunst (also etwas Ziseliertes); 2. das Dichtwerk ist Hauch (also etwas Unmittelbares)“ (24). Wo aber ist der Hauch des Unmittelbaren erfahrbar? „Die Ursituation wäre es, am Tisch mit dem Dichter zu sitzen, der uns seine Geschichten erzählt und mit dem wir in ein lebendiges Gespräch geraten. Und deshalb ist es schlimm, daß Dichter und Forscher so lange Zeit miteinander nicht recht haben sprechen wollen“ (28).

Bei allen Essays, die hier Stöcklein vorlegt, hat man das Empfinden, als säße man mit ihm an einem Tisch und hörte den erfahrenen Forscher plaudern und berichten von seiner Art, auch noch so entlegene und sperrige Texte zu erschließen. Vergnüglich und lehrreich ist es zu lesen, wie er sich gegen die moderne „artistische Verknennung“ ausspricht und die Grenzen des „arte factum“ absteckt; die Unterschätzung der sprachlichen Eigenlebendigkeit oder aber die Überschätzung ihrer Eigenkraft enthüllt; auf das Gleichgewicht zwischen Ausdrucksstruktur und Kunststruktur in einem gelungenen Gedicht hinweist; Käte Hamburgers „Logik der Dichtung“ mit dem Wörtchen „Spiel“ relativiert und feinsinnig ergänzt; die literatursoziologische Allentlarvung als einen zuwenig reflektierten Drang durchschaut; die „Fremdsprache“ des „Faust“ ins heutige Deutsch zu „übertragen“ versucht; die Gattungs- und Sinnbestimmung der „Wahlverwandtschaften“ als untrennbar erweist; die Leistungen von Goethes Gesprächspartnern gewissermaßen als Werke Goethes versteht, die er zwar nicht geschrieben, die er aber gelebt und durch einen anderen zur Sprache gebracht hat; Jakob Wassermann als einen Meister im kritisch-essayistischen Fach profiliert und den späten Werfel sowohl der Romantik wie dem Barock zuzuordnen versucht; Ernst Beutlers, Goethes Statthalter auf Erden, gedenkt und Golo Mann ein Dankblatt widmet; Dietrich von Hildebrands Buch „Über das Herz“ mit einem „giftigsten Haß-Buch“

kontrastiert; schließlich aus der persönlichen Sicht und Erfahrung eines Sprach- und Literaturwissenschaftlers die Jahre der Verführbarkeit von 1968/69, die ja noch anhalten, beschreibt und kommentiert, um dann, gewissermaßen das Bild abrundend, an Hand von Spracherfahrungen die Machterfahrungen von 1973 bloßzulegen, zunächst mit einem interessanten Text des niedersächsischen Kultusministers Peter von Oertzen: „... man kann nun einmal nicht einfach eine ganze Lehrer-generation ausrotten und durch neue ersetzen...“ (156). Es ist hilfreich, vielleicht gerade für Lehrer, die Gegenwartssprache aufmerksamer zu analysieren, etwa in der Art und Weise wie Paul Stöcklein es tut, weil ein Blick durch die Sprachgitter und Risse oft erhellend und belustigend wirkt, Vergnügen und Erkenntnis verschafft – und beides haben wir heute bitter nötig.

Stöckleins Buch ist eines von den – in unseren Tagen leider allzu raren – Büchern, die man nicht nur vergnügt und belehrt aus der Hand legt, sondern nach denen man immer wieder greift, um sich von neuem Vergnügen und Erkenntnis zu beschern. Und dabei trug sich Stöcklein, wie er selbst versichert, lediglich mit dem schlichten Gedanken: „Ich will zeigen, wofür da Literaturwissenschaft gut sein kann. Und wohl auch die verwandte Sprachkritik“ (127). E. J. Krzywon

Der farbige Ploetz. Illustrierte Weltgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Würzburg: Ploetz KG 1973. 728 S. Lw. 49,50.

Als Karl Ploetz, Lehrer am Französischen Gymnasium in Berlin, im Jahr 1863 für seine Schüler den „Auszug aus der Geschichte“ veröffentlichte, konnte man den Erfolg des Buchs kaum voraussehen. Inzwischen hat der „Auszug aus der Geschichte“ die 27. Auflage erreicht. Es lag nahe, diesen Erfolg in unserem „optisch orientierten Zeitalter“ (Vorwort) durch eine illustrierte Ausgabe auszunützen und weiterzuführen. Das Ergebnis ist respektabel: 82 Farbtafeln und etwa 500 einfarbige Abbildungen, grafische Darstellungen, Karten und Tabellen illustrieren, dokumentieren und

vermitteln zusätzliche Informationen. Der Text des „Auszugs aus der Geschichte“ wurde dafür zusammengefaßt und gestrafft. Aufgrund der Kürzungen und des größeren Buchformats ist das Ganze übersichtlicher geworden.

den. Das Nachschlagen erfordert weniger Zeit – wenn man nicht bei den Bildern hängenbleibt. Die neueste Geschichte ist bis in die ersten Monate des Jahrs 1973 weitergeführt.

W. Seibel SJ

ZU DIESEM HEFT

Das Gesetz zur Änderung des Abtreibungsverbots stellt Ärzte, Krankenpfleger und auch Krankenhaussträger, die die Fristenregelung aus Gewissensgründen ablehnen, vor schwierige Probleme. JOHANNES GRÜNDEL, Professor für Moraltheologie an der Universität München, formuliert Grundsätze zum Ethos des Arztes und des Pflegepersonals in den Konfliktsituationen, die das neue Gesetz ohne Zweifel bringen wird.

In der Heiligen Schrift finden sich drei grundlegende Arten von Sprache: Es wird ein Problem erörtert (argumentativ), der Hörer wird direkt angesprochen (appellativ) oder es wird ein Geschehen mitgeteilt (narrativ). GERHARD LOHFINK weist nach, daß die urchristliche Botschaft als Bekenntnis zu den Heilstaten Gottes in Jesus Christus von Anfang an narrativen Charakter hatte.

Im August 1973 begann in der Volksrepublik China eine Kampagne gegen Konfuzius. Sie entwickelt sich offensichtlich zu entscheidenden Auseinandersetzungen zwischen der Tradition und Mao Tse-tungs Konzept eines „Neuen Menschen“ in einer „Neuen Gesellschaft“. NORBERT SOMMER schildert die Hintergründe der Kampagne, ihre Vorgeschichte, ihren Ablauf und ihre Bedeutung für das China Mao Tse-tungs.

HEINRICH FRIES, Professor für Fundamentaltheologie und Vorstand des Ökumenischen Instituts an der Universität München, würdigt ausführlich Karl Rahners Buch „Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis“. Fries, einer der Verfasser des Memorandums der deutschen ökumenischen Universitätsinstitute über Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter, sieht in Rahners Arbeit eine bestätigende Weiterführung dieses Anliegens und ein Zeichen für die Annäherung der Kirchen.

Der Aufsatz von HERBERT SCHADE bietet den ersten Teil eines Vortrags vom 22. April dieses Jahres bei einem Colloquium zum Thema „Überlieferung und Neuerung. Historischer Kirchenbau und heutiger Gottesdienst“ im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Er legt die Einstellung der vergangenen Kultur zur Welt dar: Sie sah in dem Vorhandenen nicht nur den Nutzwert, sondern eine Mitteilung. Die so verstandene Welt ermöglicht Freiheit, begründet Gesellschaft und verleiht der alten Kunst ihren sinngebenden Charakter.

Der in dem Beitrag von WOLFGANG SEIBEL zitierte Forschungsbericht wurde von Helmut Hild unter dem Titel „Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung“ herausgegeben (Gelnhausen: Burckhardthaus-Verlag 1974. 385 S.).